Eidgenössischer Betsag

Autor(en): **O.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berneſer Woche in Wort und Bild

Nr. 37 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

15. September

□ □ Eidgenössischer Betttag. □ □

Ein Volk, das freudig dankbar aufwärts schaut,
Ist wie ein Acker, den die Nacht betaut.
Er hegt und nährt im guten Grund die Saaten
Und läßt zu schöner Ernte sie geraten.

Ein Volk, das sich der Buße nicht verschließt,
Ist wie ein Strom, der still das Land durchfließt.
Er läutert sacht die schlammgetriebenen Wellen
Und mehrt die Kraft mit neuen klaren Quellen.

Ein Volk, das andachtsvoll das Herz erhebt,
Ist wie ein Turm, der frei zur Höhe strebt.
Er schirmt das Land. Sein Grund wird nicht erzittern,
Mag's um ihn her in wildem Sturm gewittern.

O Schweizervolk, dir ward ein köstlich Gut:
Dein herrlich Land! Drum halt's in treuer Hut.
Willst Acker, Strom und Turm du fürder gleichen,
Wird deine Kraft, dein Ruhm nicht von dir weichen.

O. B.

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

23

Im Publikum pikte man die gewichtigen Persönlichkeiten heraus, wie die Mandeln aus dem Kuchen. Von der Galerie aus zeigte man sie sich mit den Fingern, unten mit den wieder in die Mode gekommenen Fächern. Ein umfangreicher Herr ging vorüber.

„Der Intendant der Hoftheaters,“ sagte Sedlach wie nebenbei. „Ich habe eben mit ihm gesprochen. Er ist sehr gespannt, ja, aufs Höchste gespannt. Bianchi hat ihn auf unser Landesphänomen aufmerksam gemacht. Wir werden unsern Lohengrin nicht lange behalten trotz Hellebedes unglaublichem Honorar. Na, wollen sehen.“

Savion sah unten. Neben ihm ein dünnes Studentlein. Er werde unter allen Umständen die Bekanntschaft von Martin Borns Frau zu machen suchen, das sei ja eine reizende Person.

„Machen Sie sie doch,“ erlaubte ihm Savion großmütig. „Sie wird gerade auf Sie gewartet haben.“ Des Studenten empörter Blick prallte an Savions Rücken ab.

Die Herren von der Kommission erschienen in ihrer dunkeln vertieften Loge. Es gab viel Kopfschütteln, denn sie waren mit dem großen Honorar, das Hellebede Martin versprochen, nicht alle einverstanden.

„Abwarten, meine Herren. Wenn nicht schon der erste Akt ein beispielloser Erfolg ist, danke ich ab,“ beruhigte er. Sein Gesicht war blaß wie immer, doch zuckten seine Lider aufgeregt.

Ungeduldig saßen Frau Mary und Orion in einer Loge nebeneinander. Immer wieder lenkte er das Gespräch auf Lis. Er wollte viel wissen, von ihr, von Martin Born, und von ihrem Verhältnis zu einander. Er richtete sein Opernglas unaufhörlich auf Lis, zuletzt unbekümmert darum, daß es auffiel.

„Wenn die Elsa der Hillern nur genügt,“ sagte Mary. „Eigentlich ist Wagner für sie zu groß.“

„Die Elsa liegt ihr gut,“ sagte Oriol zerstreut.

Immer neues blendendes Licht flutete über das Publikum. Die Augen strahlten heller, das Flüstern wurde stärker, die Erwartung gespannter. Das Aufstehen und sich Durchdrängen, das Kommen und Gehen, das aufgeregte Reden und Lachen mischte sich in das Stimmen und Proben der Instrumente und formte sich zu einem rhythmisch schwankenden Lärmchaos. Es füllte das Haus wie das Summen eines Riesenbienenenschwarms.

Das erste Klingelzeichen ertönte. Das Herz klopfte Frau Mary. Also jetzt. Sie sah zu Lis hinüber, die sich in starker Erregung die Haare aus der Stirne strich und dann ihre weißen Handschuhe auszog und leise damit auf die Brüstung klopfte. Mary sah, daß Bianchi aufgestanden war, seine Hand auf die Schulter Lis' legte und ihr etwas zuflüsterte. Er sah fahl und fast leblos aus, nur die Kohlenaugen funkelten. Der Lärm erlosch. Ganz leise klopfte der Kapellmeister auf sein Pult und die herrliche Ouvertüre nahm ihren Anfang.